VIBHA SURANA

2018

18

# *Dankesrede*

JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREIS

des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

DAAD

VIBHA SURANA

# *Dankesrede anlässlich der Verleihung des Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preises des DAAD am 26. November 2018*

## *Streifzüge durch Jacob Grimms Schatz auf der Brücke*

Verehrter Herr Vizepräsident des DAAD, Prof. Dr. Mukherjee!
Sehr geehrter Herr Münch, Leiter des Referats für Hochschulen und Wissenschaft im Auswärtigen Amt!
Verehrte Gäste!

Ich danke dem DAAD und seinem wissenschaftlichen Beirat für die Verleihung des Grimm-Preises. Ein ganz besonderer Dank auch dafür, die Preisverleihung ausgerechnet in dieser Akademie der Wissenschaften zu organisieren, denn die Gründerväter der Germanistik, die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, haben Mitte des 19. Jahrhunderts hier in dieser Akademie der Wissenschaften mehrere Reden gehalten. Sie haben die letzten 20 Jahre ihres Lebens in Berlin verbracht, zuletzt in der Linkstraße.[1]

Dem DAAD und der Alexander von Humboldt-Stiftung danke ich zugleich für die langjährige Unterstützung meiner Forschung. Der Ahnherr der Germanistik, Jacob Grimm, wusste, was er meinte, als er am 8. November 1849 in dieser Akademie der Wissenschaften in seiner Vorlesung „Über Schule, Universität, Akademie" das Primat der Wissenschaftsförderung bei den Deutschen beteuerte – ich zitiere: „in dem anerkannten ruf, dasz was auf wissenschaft und deren förderung, bezogen werden kann, [ist] alles bei uns fast in höherem grade vorhanden [...], als bei den mächtigsten, einsichtsvollsten völkern der gegenwart."[2]

Im Schatten des monumentalen Lebenswerks[3] von Jacob Grimm gibt es eine gedruckte Rede mit dem Namen „Der Traum von dem Schatz auf der Brücke“[4]. In dieser Rede vom 6. Dezember 1860 erzählte Jacob Grimm mehrere Versionen einer Geschichte, in der einer von einem Schatz auf einer Brücke träumt und dort hingeht. Auf der Brücke findet dieser Suchende zwar keinen Schatz, aber ihm begegnet jemand, der ihm von seinem eigenen Traum vom Schatz an einem bestimmten Ort erzählt. Dieser Ort gleicht nun der Wohnung des Suchenden in seiner Heimat – der Suchende geht zurück nach Hause, gräbt unter dem Ofen und findet den Schatz.

Um zum Schatz zu kommen, begibt man sich auf eine Reise – zu der Brücke. Von der Brücke als Ort der flüchtigen, aber ausschlaggebenden Begegnung mit anderen muss man wieder zurück nach Hause, wo man gräbt und den Schatz findet.

Diese Geschichte lässt meines Erachtens aus heute gegebenem Anlass zwei Deutungen zu: Sie betont erstens allegorisch den heuristischen Wert zwischenmenschlicher Begegnung auf der Brücke. Die Brücke gilt als transitorischer, sinnstiftender und transformierender Funktionsort, als Anfang des *Third Space*, im Sinne von Salman Rushdies „to cross a frontier is to be transformed“[5]. Zweitens zeichnet diese Geschichte den Tätigkeitsmodus der Auslandsgermanisten nach, die zwar auf die Brücke gehen und anderen dort begegnen, angeregt werden – aber graben müssen sie in ihrer Heimat.

Von der Brücke kommen die Funken, mit denen man zu Hause das Feuer macht. Dieser Funke ist hier und heute Jacob Grimm selbst – und es sind seine Gedanken. Da Jacob Grimm seine Gedanken, von denen er viele in dieser Akademie äußerte, lieber den „künftigen und späteren leser(n)“ als den damaligen anheimstellen wollte,[6] werde ich heute auf sie in Bezug auf das Fach Germanistik, auf das Studium, auf die Wissenschaft und auf deren Verbindung mit dem Leben eingehen.

Doch bevor ich zum Grimmschen Funken auf der Brücke komme, beginne ich mit meinem Zuhause – mit meiner Mutter, Pawan Surana, die ebenfalls Germanistin ist und heute hier ist. Als meine erste Deutschlehrerin, als Professorin, als ehrenamtliche Geschäftsführerin der „Indo German Society“ in Jaipur, als Gründerin des Hauses für Frauen in Not und engagierte Sozialarbeiterin für Frauen war mit ihr stets ein Vorbild im Haus. Ihre zweijährige Abwesenheit, als sie zwischen 1974 und 1976 bei Siegfried Grosse in Bochum promovierte, brachte mich meinem

jüngeren Bruder Rajeev nah. Wie Freud- und Leidensgenossen mussten wir beide bei der liebevollen, aber streng religiösen Großmutter tagein tagaus eine knappe Stunde an einem heiligen Ort zu Hause im Schneidersitz still und ruhig sitzen und die Jaina-Meditation *samayik* machen. Die Sanduhr ging so langsam – für uns beide als Kinder eine Geduldsprobe, eine Plage. Erst Jahrzehnte später wurde mir deutlich, wie eben diese Plage mir Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer fürs Leben mitgab. Mein Vater, der mich täglich um vier Uhr morgens mit zum Yoga nahm, erzog mich nach eigenem Beispiel mit den Werten Tatkraft, Furchtlosigkeit und Großzügigkeit.

Schon als Heranwachsende bedrückten mich die Missstände in meinem Mutterland, und eigentlich wollte ich Beamtin im *Indian Civil Service* werden. Doch mein großes Interesse für das Fach Germanistik führte mich auf die akademische Schiene. Das Leid am Zustand Indiens teilte ich später noch mit Ilija Trojanow, der sich bei einem Interview fragte, warum denn in Indien trotz vieler hochintelligenter Menschen so viel Elend herrsche.[7] Mit Grimmschen Funken haben wir in Mumbai ein bisschen Licht auch für die regionale Sprache Marathi machen können.

Mein Dank gilt weiter meinem Mann Girish, der mir mit seinem Wissen aus verschiedenen Lebensbereichen wie eine inspirierende Walkie-Talkie-Enzyklopädie beisteht und mich mit seinem technischen und Management-Sinn immer wieder aus meinen Gedankenwolken in die Wirklichkeit hinunterzieht. Meine Kinder Astha und Ashay begleiten mich einfühlsam, liebevoll und zugleich kritisch. Ich hoffe, dass sie nach ihrem Studium in den USA in Kognitionswissenschaft bzw. Mathematik nach Indien zurückkehren.

Im Berufsleben gilt mein Dank vor allem allen indischen und deutschen Kolleginnen und Kollegen, die mich auf der Reise begleiteten und mich durch ihr eigenes Schaffen und Wirken anregten. Anil Bhatti, Pramod Talgeri, Manjiri Paranjape, Neeti Badwe, Sunanda Mahajan und Johanna Wernicke, die mich unterrichteten und mir viel für die Lehre und für das Leben mitgaben, gilt mein besonderer Dank. Meiner Doktormutter, die heute hier ist, Prof. Dr. Annakutty Findeis, von der ich die Fackel für den interkulturellen Schwerpunkt in Forschung und Lehre an der Universität Mumbai übernahm, bin ich zutiefst dankbar. Die *University of Mumbai* ist eine der ältesten indischen Universitäten und das älteste Zentrum für die indische Germanistik.

Mit der Doktormutter ist heute auch Frau Barbara Grosse, die Doktorgroßmutter, präsent. Sie wusste bei unserem Besuch die Neugierde und den Humor ihres Mannes immer mit ihren farbenfrohen Bildern, mit elegantem Lächeln und feinem Essen zu würzen. Doktorgroßvater Siegfried Grosses kritische Ausgabe des Nibelungenlieds hat neulich eine Doktorandin von mir als Primärtext zum Wertevergleich mit dem indischen Epos *Mahabharat* genutzt.

Der erste deutsche Germanist, der etwas in mir sah und mich am Anfang meiner beruflichen Laufbahn entgegenkommend und stark unterstützte, war Horst Turk. Mit ihm baute sich der langjährige enge Kontakt mit der Uni Göttingen und zu Frau Turk auf, die heute hier ist und selbst als Richterin mit ihrem Mann den ausländischen germanistischen Nachwuchs in Göttingen poetisch, musikalisch, künstlerisch, kulinarisch und mit Naturexkursionen feinfühlig begleitete. Horst Turk lebt nicht mehr, aber seine Spuren sind heute präsent – meinen ersten Samstag in Göttingen, als er mich zum Wochenmarkt mitnahm, werde ich nicht vergessen: Er zeigte mir u. a. den Stand von Günter Grass' Sohn, der Käse verkaufte. Damals wusste ich nicht, dass ich nach zwei Jahrzehnten einen Band über Günter Grass herausbringen würde. Den deutschen Kollegen auf der interkulturellen Schiene, den deutschen Kolleginnen, vor allem Ortrud Gutjahr und Andrea Bogner, mit denen ich in den letzten zehn Jahren akademisch und wissenschaftlich besonders eng zusammenarbeitete, gilt mein besonderer Dank. Ortrud Gutjahrs „A New Passage to India"-Programm zum interkulturellen Topos „Hafenstadt. Mumbai und Hamburg im Vergleich der Medien" wurde 2010 vom DAAD genehmigt und bildete den ersten Auftakt zum intensiven interkulturellen Diskurs mit Austausch von Studenten, Doktoranden und Lehrkräften. Mit diesem Projekt gewannen wir, meine Familie und ich, noch eine Familie hinzu, das ist die Familie Gutjahr mit Ortrud, Friedrich und Amadeus. Andrea Bogner, Corinna Albrecht, Barbara Dengel und Jacqueline Gutjahr aus Göttingen und Werner Frick und Gesa von Essen von der Uni Freiburg bin ich für ihren Einsatz und ihre Arbeit in Deutschland wie in Indien im Rahmen der Germanistischen Institutspartnerschaft sehr dankbar. Dank des DAAD sind wir eine richtige Großfamilie geworden.

Des Weiteren bin ich Jochen Golz, dem Präsidenten der Goethe-Gesellschaft in Weimar, der heute auch anwesend ist, für sein Entgegenkommen zum Dank verpflichtet. Der herzliche, freundliche wissenschaftliche Austausch mit Eckard

Wolz-Gottwald, Rolf Elberfeld, Norbert Mecklenburg, Herbert Uerlings, Ernest Hess-Lüttich, Saskia und Lüdger Sobkowiak, Phillip Löser, Katharina Dinter, Wolfgang in der Wiesche, Andrea Luithle-Hardenberg erleichterte meinen Weg auf der Brücke.

Ein großer Dank gebührt Helmut und Susanne Koopmann. Als ich 2005 bei meinem kurzen Aufenthalt bei einer Tagung der Goethe-Gesellschaft zugunsten einer Erdbeer- und Rhabarbertorte das Mittagessen sausen lassen wollte, trat ich in ein volles Café am Weimarer Theaterplatz. Es gab nur an einem großen Tisch draußen Platz, wo bereits ein vornehmer Herr das Tagungsprogramm las. Ich fragte ihn, ob ich mich zu ihm setzen könnte – freundlich nickte er mir zu, und wir unterhielten uns – so begann eine enge Verbindung, die bestimmt kein Zufall war, wie auch die nähere Beziehung zu Susanne Koopmann, deren Einladung, bei ihr zu wohnen und ein Buch zu schreiben, zu meiner zweiten Monographie führte. Unvergessen der Heimweg auf dem Fahrrad nach der Kinovorstellung von Doris Dörries „How to cook your life" mit Susanne Koopmann, die mir mit ihrem Fahrrad mit Licht den Weg nach Hause zeigte.

Ohne die emsige Mitarbeit meiner Mumbaier Kolleginnen, Kollegen, Mitarbeiter und Studenten, vor allem ohne den Beistand von Meher Bhoot, wäre das *Department of German* der Universität Mumbai heute regional, national und international nicht so präsent. Beide, Meher Bhoot und ich, sind leider Frauen, die nicht vermeiden können, durch beruflich bedingtes „öffentliches vortreten und lautwerden" gegen das Prinzip des Ahnherrn Jacob Grimm zu verstoßen.[8] Ihn würde auch interessieren zu wissen, dass er noch hundert Jahre später nicht nur in der indischen Friedenskultfigur Gandhi einen Gleichgesinnten hatte, demzufolge Frauen, ich zitiere, „Königinnen des Haushalts"[9] bleiben sollten. An Gleichgesinnten fehlt es Grimm und Gandhi auch heute nicht. Das ist uns nicht neu. Das indische Epos kennt keine einzige starke Frau, und wenn überhaupt eine, dann in Gestalt einer Dämonin Hidimba. Und die starken Heldinnen Kriemhild und Brünhild werden beide im deutschen „Nibelungenlied" als „Teufelin" und „Teufel" bezeichnet.[10] Doch langsam ändert sich die Situation, und starke Frauen erscheinen auch wirklich in der Öffentlichkeit in Gestalt des Engels, wie der „Angel" Angela ...

Wir indischen Germanistinnen stecken jedoch Grimms Gesinnung entsprechend nicht mehr wie die Professoren damals „in steifer uniform mit puder und zopf“[11], sondern versuchen brav, wie er es sich wünschte, den Unterricht mit Freude, „liebreicher geduld und wahrer theilnahme“ zu gestalten.[12] Und wir schrieben gerne selbst wie Jacob Grimm die Nomina klein. Was Prüfungen betrifft, teilen wir seine Meinung, dass eine „immer unöffentlich unter vier Wänden erfolgende“ Prüfung „nur erhitzte vorbereitungen und treibhausfrüchte zu erzeugen pflegt, welche unreif abfallen, nachdem das examen bestanden ist, also der innern echten triebkraft unvermerkten abbruch“[13] tut. Er hat recht: „nichts wissenschaftliches ist an seiner rechten stelle, ohne innere nothwendigkeit“[14].

Es muss die innere Notwendigkeit bei Jacob und Wilhelm Grimm gewesen sein, dass sie das Fach Germanistik schon von den Gründerjahren an ziemlich offen, mehrsprachig, interdisziplinär[15] und kulturwissenschaftlich fundiert haben. Die Gründer der Germanistik Jacob und Wilhelm Grimm waren polyglott. Jacob Grimm beherrschte neben Deutsch und Latein Griechisch, Neugriechisch, Französisch, Niederländisch, Englisch, Dänisch, Schwedisch, Italienisch sowie slawische Sprachen wie Tschechisch, Serbokroatisch, Polnisch, Russisch. Wilhelm Grimm konnte ebenfalls Latein, Griechisch, Französisch, Englisch, Italienisch und skandinavische Sprachen einschließlich Isländisch.[16] Das Grimmsche Wörterbuch ist nicht streng monolingual Deutsch, sondern enthält auch Wörter aus anderen Sprachen, nicht nur zur etymologischen Erklärung, sondern auch für die Semantik, z. B. werden zu „Gewalt“ *power, strength, might, efficacy ... empire, rule, dominion, mastery, sway, jurisdiction, government, protection* u. a. genannt.[17] Seine Hochachtung für das Sanskrit bekundet Jacob Grimm an mehreren Stellen. Ich zitiere:

> *„... ist uns im Sanskrit eine noch vollendetere gestalt der sprache, vielleicht die reinste, die sich unter menschen überhaupt erzeugen und behaupten konnte, zugleich mit einem groszen schatz der wichtigsten denkmäler aus höchstem alterthum verliehen worden.“*[18]

Jacob Grimm, Vorsitzender der 1. Germanistentagung 1846, definierte in Frankfurt am Main, was man unter „Germanistik“ zu verstehen habe:

> *„eine gemeinschaftliche organische Forschung jener Historiker, Juristen, Sprach- und Literaturwissenschaftler, die sich mit dem Werdegang der deutschen Kultur und des deutschen Weltbildes auseinandersetzen; sozusagen eine Anthropologie des Deutschtums.“*[19]

Demgemäß bewegt sich sein Werk auf vielfältigen Forschungsgebieten: Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft, Volkskunde, Rechtsgeschichte, Religionsgeschichte,[20] und er plädierte für „die durchdringende berührung zwischen recht, geschichte und sprache unter einander ...“[21], denn

> *„offenbar ist solches nebeneinanderwirken der wissenschaften ungemein belebend, und für professoren wie studenten höchst fördersam. unerwartete berührungen brechen daraus von allen seiten hervor und können also gleich verfolgt werden.“*[22]

Das interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Fundament des Fachs stand bereits am Anfang in einem internationalen Netzwerk. „Von Finnland bis Irland pflegten sie [die Brüder Grimm] ihre Briefkontakte, und von Spanien bis Russland galten sie als die prominentesten Vertreter der Geisteswissenschaften.“[23] Auch die Küche war international ausgerichtet:

> *„Dorothea Grimm (die Frau Wilhelm Grimms) ... servierte als Hessin Schwäbischen Kirschkuchen, Bayerische Leberknödel oder Reistorte, wie ihre Großmutter schon buk, aber eben auch englischen Plumpudding, Hühner à l'Italienne.“*[24]

Doch allgemeine Anerkennung als führende Intellektuelle erlangten die Brüder Grimm erst nach ihrer skandalösen Entlassung als Teil der „Göttinger Sieben“ im Jahr 1837.[25] Über seine Entlassung zusammen mit sechs anderen Göttinger Professoren, die sich geweigert hatten, jenen verfassungswidrigen diktatorischen Eid zu schwören, den der neue König, Ernst August, abverlangte, schreibt Jacob Grimm: „weder nach beifall gelüstet hat mir, noch vor tadel gebangt, als ich so handelte, wie ich muste“.[26] Diese „innere nothwendigkeit“, die Zivilcourage bei den mittellosen Brüdern Grimm, für das Recht Stellung zu nehmen, rühmt Hoffmann von Fallersleben „wunderbar bewegt“, als er Grimms Aufsatz „Über meine Entlassung“ (1838) las.[27] Er schreibt an Jacob Grimm: „ich habe geweint für Sie, u. wieder mich gefreut, unendlich gefreut, daß es Männer gab und giebt, die der Gewalt gegenüber das Wahre und Rechte auszusprechen keine Scheu tragen“.[28] Die Bürger zeigten ebenfalls Sitzfleisch und Stehvermögen,[29] indem sie dafür

sorgten, dass die entlassenen und exilierten Professoren bis zu ihrer nächsten Berufung weiter ihr Professorengehalt bekamen. Später, als die Brüder Grimm in Berlin das Wörterbuchprojekt anfingen und an die Deutschen appellierten, neue Wörter mit Bedeutung und Kontext zu schicken, haben sie 600.000 Zettel aus ganz Deutschland bekommen. Das liberale deutsche Bildungsbürgertum hat tiefe und breite Wurzeln. Genauso wie die autoritären Stimmen, wie die des despotischen Königs Ernst August, der „bei einem Diner" Wilhelm von Humboldt fragte:

> *„‚nun herr v. Humboldt, was machen meine verlaufenen göttinger professoren? Aber Sie wißen ja, professoren, tänzerinnen und huren kann man überall für geld wiederhaben."' Darauf Humboldt ‚„Euer Majestät, mit den beiden letzten classen habe ich nie in verbindung gestanden, was die professoren betrifft, so bin ich selbst ein halber professor.'"*[30]

Jacob Grimm hatte mit einem Despoten zu tun. Und wir? „We still have not cut off the head of the king". (Foucault, 1990, 88-9)
Das Wichtigste, das Jacob Grimm zur Wissenschaft geäußert hat, scheint mir, dass sie einen Sitz im Leben haben soll. „...ohne lebendige praxis", so Jacob Grimm, gibt es kaum eine Wissenschaft.[31] Meine Damen und Herren, wie sieht die „lebendige praxis" heute aus? Die Zeiten haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten drastisch geändert. „We are living", so Salman Rushdie, „in a frontier time, one of the great hinge periods in human history, in which great changes are coming about at great speed. We will all be judged by how we handle ourselves in this time."[32] Auf einer Seite rast die Technologie in die Richtung eines aufkommenden technokratischen Staats, auf der anderen Seite kommt weltweit Rechtsradikalismus auf. Anstatt der alten französischen Gottheiten „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" herrschen nun, der „These einer kulturellen Überlegenheit"[33] zufolge, „Reichtum und Macht, die neuen Götter Europas"[34], so Pankaj Mishra in seinem Buch „Das Zeitalter des Zorns" (2017). „Here is the worst-case scenario of the frontier of the future", so Salman Rushdie, „the Iron Curtain was designed to keep people in. Now we who live in the wealthiest and most desirable corners of the world are building walls to keep people out."[35] Andrew Hammond schrieb neulich in der „Times of India" über die Symbolik von Merkels angekündigtem Rücktritt. „[The] Symbolism of her leaving office will be striking especially if Trump were to win re-election in 2020."[36]

Und China? China schreitet in eine eigene Richtung mit eigener Geschwindigkeit fort. Nach den Statistiken des *US Geological Survey* verbrauchte China in knapp drei Jahren von 2011 bis 2013 6,6 Milliarden Tonnen Beton. Das ist mehr, als die USA im gesamten 20. Jahrhundert in hundert Jahren verbaut haben: 4,5 Milliarden Tonnen.[37] Den infrastrukturellen Vorsprung in China haben etwa 2.000 Germanisten 2015 bei dem IVG Kongress in Schanghai aus erster Hand erlebt.

Man fragt sich, was denn in diesen Szenarien der durch die Technik unmittelbar beeinflussten und durch Eigeninteressen auseinander driftenden Welt die Bedeutung der Arbeit mit Sprache, Literatur und Kultur sei. Das Fach Germanistik nimmt seit je die „Doppelheit von Erlösungshoffnung und Erziehungsanspruch" ins Visier, wie Koselleck einmal sagte.[38] Das Ende einer liberalen Gesinnung verkündete die Zeitschrift „Charlie Hebdo" schon nach dem Brüsseler Attentat vom März 2016. Es lautete: „Haltet Euren Mund, Ihr Lebenden und Toten! Gebt die Debatte und die Diskussion, den Dissens und den Widerspruch auf!"[39] Jacob Grimm wusste schon, dass sehr wenige wie er den Mut hätten, für das Rechte einzutreten. Ich zitiere:

> *„die welt ist voll von männern, die das rechte denken und lehren, sobald sie aber handeln sollen, von zweifel und kleinmuth angefochten werden und zurückweichen. Ihr zweifel gleicht dem unkraut, das auf den straszen durch das Pflaster bricht, manche rotten es aus, doch nicht lange, so hat es wieder ganze stellen überzogen."*[40]

Wir müssten sicherstellen, dass kein Unkraut mehr durch das Pflaster bricht. Sandra Richter schildert in ihrer neulich erschienenen „Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur" die augenfällige Präsenz deutscher Literatur auf dem globalen Markt mit Erscheinungen wie Werther-Schokolade, Mephisto-Cigars, Faust-Mangas, Faust als Micky Maus, Gretchen in der Daisy-Optik. In seiner Abhandlung „Über den Werth der ungenauen Wissenschaften" unterstreicht Jacob Grimm den Wert der ungenauen Wissenschaften durch ihre Nähe zu Menschen und zu ihren Herzen: „das menschliche in sprache, dichtung, recht und geschichte tritt uns doch näher zu herzen als alle erscheinungen der thierwelt, pflanzenwelt und der elemente ..."[41]

„Die Poesie …“, so Grimm,

> *„die entweder keine Wissenschaft genannt werden darf, oder aller Wissenschaften Wissenschaft heißen musz … die poesie fährt nicht auf brausender eisenbahn, sondern strömt in weichen wellen durch die länder, oder ertönt im liede, wie ein dem wiesenthal entlang klingender Bach.“*[42]

> *„Die Poesie gleicht der Pflanze, die grünend zwischen Steinen und Felsen durchbricht und dem Lichte entgegenstrebt.“ (F114)*[43]

Die neuere Literatur stellt für die existenziellen und sozialen Herausforderungen des Einzelnen Reflexionsformen bereit. Die Ohnmacht der Protagonisten des 20. Jahrhunderts wie Jay Gatsby („The Great Gatsby“, F. Scott Fitzgerald, 1925), Juri Schiwago („Dr. Zhivago“, Boris Pasternak, 1957), Landvermesser K. („Das Schloss“, Franz Kafka, 1922) und Oscar Matzerath („Die Blechtrommel“, Günter Grass 1959) und anderer wird heute durch die außergewöhnlich ausgestatteten Superhelden in der digitalen Welt wie etwa Superman, Batman, Ironman, Harry Potter ausgeglichen und aufgehoben.

An Infrahumanismus als soziopsychischen Raum zwischen animalischen, menschlichen und technologischen Zuständen und an Rushdies Postulat des Menschen als grenzenüberschreitendes Wesen, „a frontier crossing being“, erinnern die Tierfiguren in neueren narrativen Texten. Der Hund in Mantos Erzählung, „Tetwal ka Kutta“, der an die Grenze zwischen Indien und Pakistan gerät, und mal von dieser, mal von jener Seite in Soldatenzelten gefüttert wird, wird erschossen, als beide Seiten auf die Festlegung seiner nationalen Identität bestehen und der Hund kein Zeichen als Antwort gibt. Martin Mosebach transportiert in seinem Roman „Das Beben“ (2005) die sanfte, fromme, gesammelte, gewaltlose, eigenwillige, heilige indische Kuh nach Deutschland und sieht sie „auf einer vielbefahrenen Autobahn zwischen Köln und Frankfurt liegen und eine Bild-Zeitung auffressen“, denn, so der Erzähler: „Ich habe begriffen, daß die heiligen Kühe ein Schatz sind, den die ganze Welt sich aneignen müßte.“[44]

Jeder Mensch, so Herta Müllers Erzähler in „Herztier“ (1994), trägt sein Herztier in sich, ein Bedürfnis zu leben, zu lieben, zu ruhen – und wer es verliert, verliert seinen Charakter.[45] Zugleich stellt das Herztier ein Problem für all diejenigen dar,

die den Terror überlebt haben und gegenüber den Verstorbenen ein schlechtes Gewissen mit sich herumtragen.[46] Ähnlich stellt der Erzähler von Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ (2005) fest: „Menschen wollten Ruhe. Sie wollten essen und schlafen, und sie wollten, daß man nett zu ihnen war“.[47] Eine kreative, offene Haltung des Ich mutet Yoko Tawada zu, denn „Er trägt seinen alten Hosenträger, // sie ihren weißen Busenhalter. // Ein Ich hingegen läuft nackt herum.“[48]

Unsere Aufgabe beschränkt sich heute nicht mehr darauf, mit den Studierenden und dem Nachwuchs Texte zu lesen, Kontexte zu vermitteln, Intertexte aufzuspüren, Metatexte zu deuten, wissenschaftliche Texte zu generieren, sondern es wird Zeit, dass man Brücken baut zur Wirklichkeit, zur „lebendigen Praxis“ und den Schatz dort sucht.

Dieser Sonderweg würde heißen, dass wir in der Lehre an den Universitäten den Studierenden mehr Projekte mit einem Sitz im Leben anbieten, wenn möglich international, ohne den Blick auf die Texte jeglicher Art zu verlieren. Wir sind bei der Germanistischen Institutspartnerschaft Göttingen-Mumbai-Pune dabei, einen Kurs zum Thema Gewalt, Macht, Sprache und Körper zu entwickeln. Das ist im Sinne von Grimm ein mehrsprachiges, interdisziplinäres und internationales Projekt, das durch die Förderung des DAAD zustandekommt. Ich wüsste nicht, um mit Nietzsche zu sprechen, „...was die classische Philologie in unserer Zeit für einen Sinn hätte, wenn nicht den, in ihr unzeitgemäss – das heisst gegen die Zeit und dadurch auf die Zeit und hoffentlich zu Gunsten einer kommenden Zeit – zu wirken.”[49] Dies, meine Damen und Herren, müssen wir zusammen schaffen, denn ohne Begegnungen auf der Brücke gibt es keinen Schatz zu finden.

Was mich betrifft, so wünsche ich mir und Ihnen mit Jacob Grimm sprechend, „dass zu dem vielen Fett, das gegenwärtig von Reden und Antworten in Berlin trieft, bald auch das magere Fleisch der Werke und Handlungen komme.“[50]

1 Wilhelm Hansen: Bei den Brüdern Grimm in Berlin. In: Kaindl, Klaus B. u. Friemel, Berthold: Die Brüder Grimm in Berlin. Katalog zur Ausstellung des hundertfünfzigsten Jahrestages seit der Vollendung von Band 1 des Grimmschen Wörterbuchs im Jahr 1854. S. Hinzel Verlag: Stuttgart, 2004. S.16–37, hier S. 16. Drei Wohnungen hatten die Brüder Grimm in Berlin in den Jahren 1841–1863, zwischen 1847–1863 wohnten sie in der Linkstraße 7 nahe dem Potsdamer Platz.

2 Jacob Grimm: Über Schule, Universität, Akademie. Eine in der Akademie der Wissenschaften am 8. November 1849 gehaltene Vorlesung. In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Die Werke Jacob Grimms. Reden und Abhandlungen. Band 1. Kleinere Schriften 1 (2. Aufl. 1879). Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Ehrismann Otfrid. Olms – Weidmann: Hildesheim/Zürich/New York, 1991. S. 212–255, hier S. 214

3 Als Hauptwerke zählen Deutsche Grammatik, Deutsches Wörterbuch, Deutsche Mythologie und Deutsche Rechtsalterthümer und die weltbekannten Grimms Märchen, die vor allem sein Bruder Wilhelm bearbeitete.

4 Jacob Grimm: Der Traum von dem Schatz auf der Brücke. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 6. Dezember 1860. In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Die Werke Jacob Grimms. Abhandlungen zur Literatur und Grammatik. Band 3. Kleinere Schriften 3 (1866). Forschungsausgabe. Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Ehrismann Otfrid. Olms – Weidmann: Hildesheim/Zürich/New York, 1991. S. 414–428

5 Salman Rushdie: Step Across This Line. Vintage: London, 2003 (2002) (Kindle Location 6404). Random House. Kindle Edition.

6 Jacob Grimm: Über Schule, Universität, Akademie. A.a.O. S. 255. „die gedanken des verfassers (...) er bescheidet sich sie unbefangen, (...) stellt sie künftigen und späteren leser sogar lieber als heutigen anheim."

7 Ilija Trojanow: Es gibt keine Inder. Vibha Surana im Gespräch mit Ilija Trojanow. In: Meine Welt. Juli 2003. S. 33–35, hier S. 35. „Ich leide, wie jeder sensible Inder, am Zustand Indiens. Wenn man die besonderen Freunde mit deren Fähigkeiten und Begabung betrachtet, erscheint die Kluft zwischen Intellekt und Realität groß zu sein. Wie herrscht dennoch ein Goondaraj (indische Bezeichnung für eine Situation, in der die Halunken das Sagen haben)? Wie schaffen es die erleuchteten Geister nicht mehr zu bewirken?"

8 Jacob Grimm: Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts. Rezension. In: Göttingische gelehrte Anzeigen. Unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. 169. Stück. Leipzig. Den 24. October 1822. S. 1681–1684, hier S. 1682. „ist in jenen wissenschaften etwas unweibliches gelegen, überschreitet eine frau als gesetzgeber, als richter, als priester die allen völkern heilige schranke der natur [...] die ganze geschichte lehrt es uns so. durch öffentliches vortreten und lautwerden versehrt das weib seine angeborne sitte und würde".

9 Vgl. Suresh Sharma u. Tridip Suhrud: M K Gandhi's Hind Swaraj. A Critical Edition. Orient Blackswan Private Ltd. 2010 (Kindle Locations 870-871). Kindle Edition. „Women, who should be the queens of households, wander in the streets, or they slave away in factories".

10 Siegfried Grosse (übers.): Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert. Reclam: Stuttgart:, 2007 (1997, 2002) S. 527 u. 199

11 Jacob Grimm: Selbstbiographie. (1831). In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Die Werke Jacob Grimms. Reden und Abhandlungen. Band 1. Kleinere Schriften 1 (2. Aufl. 1879). Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Ehrismann Otfrid. Olms – Weidmann. Hildesheim/Zürich/New York, 1991. S. 1–24, hier S. 9

12 Vgl. Jacob Grimm: Selbstbiographie. (1831). A.a.O. S. 4. „...freude am unterricht, liebreiche geduld und wahre theilnahme."

13 Jacob Grimm: Über Schule, Universität, Akademie. A.a.O. S. 240. „bei der anwendung zum amt mag die ernsteste prüfung den ausschlag thun, der durchfallende aber desto leichter eine andre lebensart ergreifen... mit der einen prüfung sollte es jedoch sein bewenden haben, und nicht, wie zu priestergraden eine zweite und dritte, immer unöffentlich unter vier Wänden erfolgende nach verlangt werden, die nur erhitzte vorbereitungen und treibhausfrüchte zu erzeugen pflegt, welche unreif abfallen, nachdem das examen bestanden ist, also der innern echten triebkraft unvermerkten abbruch tun."

14 Ebd. „Unschädlicher allein fast zwecklos sind die im lauf der Studienzeit geforderten zeugnisse über besuch von vorlesungen (...) denn nichts wissenschaftliches ist an seiner rechten stelle, ohne innere nothwendigkeit."

15 Jacob Grimm: Über Schule, Universität, Akademie. A.a.O. S. 247. „... wie die kriegskunst in mathematik, geographie und geschichte, die politik in philosophie und geschichte schöpfen."

16 Vgl. Ludwig Denecke: Die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm – zwei große Europäer. In: Brüder Grimm Gedenken. Band 9. N.G. Elwert Verlag: Marburg, 1990. S. 1–9, hier S. 3

17 Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. 6. Bd. München: Deutscher Taschenbuch Verlag: München, 1984. S. 4910–5094, hier S. 4910.

18 Jacob Grimm: Über Etymologie und Sprachvergleichung. Gelesen am 10. August 1854. In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Die Werke Jacob Grimms. Reden und Abhandlungen. Band 1. Kleinere Schriften 1 (2. Aufl. 1879). Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Ehrismann Otfrid. Olms – Weidmann: Hildesheim/Zürich/New York, 1991. S. 300–327, hier S. 309; Vgl. auch Jacob Grimm in der Vorrede zum ersten Band der deutschen Grammatik nach Ehrismann, Otfrid: Vorwort. In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. A.a.O. S.1-34. Hrsg Ludwig Erich Schmitt, hier S. 8. „... einer der reinsten und ehrwürdigsten sprachen der ganzen welt, die man früher beinahe gar nicht gekannt hatte, erweckt, gesichert und verbereitet wurde. Die vollkommenheit und gewaltige regel des Sanskrit muste, obschon auch den weg bahnend zu einer der ältesten reichsten poesien, recht dazu einladen sich mit ihr um ihrer selbst willen vertraut zu machen und hat, nachdem das eis einmal gebrochen und gleichsam ein magnet gefunden war, zu welchem die auf dem sprachenocean schiffenden hinschauen konnten, auf die weit erstreckte reihe der mit der indischen unmittelbar zusammenhängenden und verwandten sprachen ein so erhellendes, sonst ungeahntes licht fallen lassen, wie sie noch nie vor eines sprachforschers auge gestanden hatte, mit tief eindringenden und überraschenden resultaten theils schon hervor gegangen theils eingeleitet worden ist." Vgl. Jacob Grimm: „Über den Ursprung der Sprache. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 9. Januar 1851." In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. A.a.O. S. 256-299, hier S. 259. Vgl. auch Denecke, Ludwig: Die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm – zwei große Europäer. A.a.O. S. 1–9, hier S. 3

19 Joep Leerssen: Organisierung, f. In: Hürlimann, Annemarie

u. Lepp, Nicola (Hrsgg. von der Stadt Kassel u.a.): Die Grimmwelt. Von Ärschlein bis Zettel. Sieveking Verlag: München, 2015. S. 171-180, hier S. 173

20 Fritz Wagner: Jacob und Wilhelm Grimm. Universität kulturgeschichtlicher Forschungen. In: Klaus B. Kaindl u. Berthold Friemel: Die Brüder Grimm in Berlin. Katalog zur Ausstellung des hundertfünfzigsten Jahrestages seit der Vollendung von Band 1 des Grimmschen Wörterbuchs im Jahr 1854. S. Hirzel Verlag: Stuttgart, 2004. S. 40–44, hier S. 40

21 Jacob Grimm: Bericht über die Zusammenkunft der Germanisten in Frankfurt am 24., 25., 26. Sept. 1846. Beilage zur allgemeinen zeitung. 22. Oct 1846. S. 2353–2355. In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Die Werke Jacob Grimms. Rezensionen und vermischte Aufsätze. 4. Teil. Band 7. Kleinere Schriften 7 (2. Aufl. 1884). Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Ehrismann Otfrid. Olms – Weidmann: Hildesheim/Zürich/New York, 1991. S. 573–581, hier S. 576. Vgl. Jacob Grimm: ÜBER DIE WECHSELSEITIGEN BEZIEHUNGEN UND VERBINDUNGEN DER DREI IN DER VERSAMMLUNG VERTRETENEN WISSENSCHAFTEN. Vorträge auf den germanistenversammlungen zu Frankfurt a.M. und Lübeck 1846 und 1847. Verhandlungen der germanisten zu Frankfurt am Main am 24., 25., 26. Sept. 1846. Frankfurt a. M. 1847. S. 11-18. In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Die Werke Jacob Grimms. Rezensionen und vermischte Aufsätze. 4. Teil. Band 7. Kleinere Schriften 7. Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. A.a.O. S. 556-563

22 Jacob Grimm: Über Schule, Universität, Akademie. A.a.O. S. 241

23 Joep Leerssen: Organisierung, *f.* In: Hürlimann, Annemarie u. Lepp, Nicola (Hrsg. von der Stadt Kassel u.a.): Die Grimmwelt. Von Ärschlein bis Zettel. Sieveking Verlag: München, 2015. S. 171–180. Hier S. 176

24 Susanne Kippenberger: Quitte, *f.* In: Hürlimann, Annemarie u. Lepp, Nicola (Hrsg. von der Stadt Kassel u.a.): Die Grimmwelt. Von Ärschlein bis Zettel. Sieveking Verlag: München, 2015. S. 187-191, hier S. 191

25 Joep Leerssen: Organisierung, *f.* In: Hürlimann, Annemarie u. Lepp, Nicola (Hrsg. von der Stadt Kassel u.a.): Die Grimmwelt. Von Ärschlein bis Zettel. Sieveking Verlag: München, 2015. S. 171-180, hier S. 173

26 Jacob Grimm: Über meine Entlassung. (schweighauserische Buchhandlung Basel 1838. Geschrieben 12th-16th Januar) In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Die Werke Jacob Grimms. Reden und Abhandlungen. Band 1. Kleinere Schriften 1 (2. Aufl. 1879). Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Ehrismann Otfrid. Olms – Weidmann: Hildesheim/Zürich/New York, 1991. S. 25-56, hier S. 25

27 Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Gustav Freytag, Moriz Haupt, Hoffmann von Fallersleben und Franz Joseph Mone. Hrsg. Philip Kraut, Jürgen Jaehrling. S. Hirzel Verlag: Stuttgart, 2015. S. 279. „Wunderbar bewegt" von der Baseler Schrift von Jacob Grimm, schreibt Hoffmann von Fallersleben an Jacob Grimm, Breslau, 8. Mai 1838.

28 Ebd.

29 Sitzfleisch und Stehvermögen: Ritter und Pauschalisten. Vgl. den Betreff der E-Mail von Felicitas Hoppe an Vibha Surana von 28. Februar 2009

30 Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Gustav Hugo. Hrsg. Stephan Bialas. S. Hirzel Verlag: Stuttgart, 2003. S. 314. Wilhelm Grimm an Hugo, Berlin, 23. April 1842. Samstag

31 Jacob Grimm: Über Schule, Universität, Akademie. A.a.O. S. 247. „in keiner einzigen wissenschaft stimmen theorie und praxis so edel und sicher zusammen, wie in der astronomie und mathematic; die philologie ist fast nur theorie, ohne lebendige praxis, womit blosz eine wissenschaftliche, nicht eine solche gemeint sein kann, die beim lehren und lernen alter und neuer sprachen gewöhnlich stattfindet, und sich oft eine grosze fertigkeit zu eigen gemacht haben mag."

32 Salman Rushdie: Step Across This Line. A.a.O. Kindle Locations 6912–6915

33 Pankaj Mishra: Das Zeitalter des Zorns: Eine Geschichte der Gegenwart (German Edition). S. Fischer: Frankfurt, 2017. Fischer E-Books. Kindle Edition. Kindle Locations 3633–3634

34 Pankaj Mishra: Das Zeitalter des Zorns. A.a.O. Kindle Locations 1126–1127

35 Salman Rushdie: Step Across This Line. A.a.O. Kindle Locations 6468–6469

36 Andrew Hammond: Why world must learn to live without Angela Merkel, continental Europe's most important leader in the last decade. In: The Times of India. Tageszeitung Mumbai 13.11.2018. S. 10

37 https://www.sueddeutsche.de/wissen/die-zahl-milliarden-tonnen-1.24113206 (23.11.2018)

38 Vgl. Wilhelm Voßkamp: Einleitung: Bildung als Synthese. In: Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Hrsg. Jürgen Fohrmann und Wilhelm Voßkamp. Metzler: Stuttgart/Weimar, 1994. S. 16

39 Pankaj Mishra: Das Zeitalter des Zorns. A.a.O. Kindle Locations 2045–2048

40 Jacob Grimm: Über meine Entlassung. A.a.O. S. 26

41 Jacob Grimm: Über den Werth der ungenauen Wissenschaften. In: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Werke. Abteilung 1. Die Werke Jacob Grimms. Rezensionen und vermischte Aufsätze. 4. Teil. Band 7. Kleinere Schriften 7 (2. Aufl. 1884). Hrsg. Ludwig Erich Schmitt. Nach der Ausgabe von Karl Müllenhoff und Eduard Ippel neu herausgegeben von Ehrismann Otfrid. Olms – Weidmann: Hildesheim/Zürich/New York, 1991. S. 563–566, hier S. 566

42 Jacob Grimm: Über den Werth der ungenauen Wissenschaften. A.a.O. S. 565

43 Ruth Schmidt-Wiegand: Der Bruder und der Freund. Zum 200. Geburtstag von Bruder Grimm. Schriften der Universitatsbibliothek Marburg 39. Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Die Brüder Grimm und Savigny". Am 3. Juni 1986 an der Universitatsbibliothek Marburg. Marburg 1988. S. 47

44 Martin Mosebach: Das Beben. Carl Hanser Verlag: München/Wien, 2005. S. 113–119

45 Sandra Richter: Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur. C. Bertelsmann Verlag: München, 2017. Kindle Edition. S. 449

46 Sandra Richter: Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur. A.a.O. S. 449

47 Daniel Kehlmann: Die Vermessung der Welt. (2008) Rowohlt E-Book. Kindle Edition. S. 55

48 Yoko Tawada: Die dritte Person. In: Dies.: Abenteuer der deutschen Grammatik. Gedichte. Konkursbuchverlag: Tübingen, 2010. S. 24

49 Friedrich Nietzsche: Unzeitgemässe Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: Friedrich Nietzsche. Erster Band. Werke in sechs Bänden. Hrsg. Karl Schlechta. Carl Hanser: München, 1980 (1874). S. 210

50 Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Gustav Hugo. Hrsg. Stephan Bialas. S. Hirzel Verlag: Stuttgart, 2003. S. 215. (Jacob Grimm an Hugo. Kassel, 29. Oktober 1840. Donnerstag)

HERAUSGEBER:
DEUTSCHER AKADEMISCHER
AUSTAUSCHDIENST (DAAD)
KENNEDYALLEE 50
53175 BONN
WWW.DAAD.DE

© DAAD